

Heilung und Heil, Krankheit und Schuld

Spricht die Tatsache, dass es „depressive Heilige und glückliche Verbrecher“ gibt, nicht gegen eine Zusammenarbeit von Psychotherapeuten und Beichtvätern? Im Gegenteil, so meinten die Referenten einer Fachtagung des „Instituts für Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie“ (RPP), rangen um ein jeweils klares Selbstverständnis, um Grenzziehungen und Möglichkeiten der Kooperation **VON STEPHAN BAIER**

Besser hätte der Ort für eine Fachtagung über „Psychotherapie und Beichte“ kaum gewählt werden können. Das heute wieder boomende Zisterzienserkloster Heiligenkreuz bei Wien ist seit fast neun Jahrhunderten ein durchbeteter Raum, Ort der Buße und der Umkehr, Oase der Spiritualität, seit mehr als zwei Jahrhunderten zugleich auch Ort der Wissenschaft und des akademischen Denkens. Am Samstag fand hier, nicht in der Philosophisch-Theologischen Hochschule, die seit 2007 päpstlichen Rechts ist, sondern im prunkvollen Kaisersaal des Klosters, zum zweiten Mal eine Fachtagung des „Instituts für Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie“ (RPP) statt.

Beim Thema „Psychotherapie und Liturgie“ hatte das RPP 2009 schon einmal die Zusammenarbeit mit Kloster und Hochschule Heiligenkreuz gesucht, zum Thema „Beichte“ nun fand man sich – ergänzt um die „Sigmund Freud Privatuniversität Wien“ als Mitveranstalter – zum zweiten Mal.

Abt Gregor Henckel-Donnersmarck schlug in seinem Grußwort sogleich die Brücke zwischen den Lagern: „Nach dem

auf die „natürliche Hilfe durch psychotherapeutische Maßnahmen“ angewiesen seien, sei kein Argument gegen die Beichte, sondern eine Einladung, zu einem guten Verhältnis zwischen beiden zu finden, so Karl Wallner.

Wie komplex dieses Verhältnis sein kann, wurde in den folgenden Vorträgen deutlich. So meinte Professor Michael Linden, in Berlin tätiger Facharzt für Neurologie, Psychiatrie, Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, dass viele Menschen mit Schuld und Lebensproblemen zum Psychotherapeuten kämen, wie umgekehrt Menschen mit psychischen Problemen zum Pfarrer gingen. Dabei käme mancher Therapeut in die Versuchung, „weltanschaulich tätig zu werden“, und mancher Priester käme auf die Idee, „seine Theologie durch Therapie zu ersetzen“.

Psychotherapie setzt Krankheit voraus

Beides goutierte der Referent nicht, sondern versuchte, Psychotherapie als medizinische Disziplin zu charakterisieren – also



„Es gibt für Priester keinen Grund für Minderwertigkeitskomplexe“, sagt der Wiener Psychiater Raphael Bonelli.

Beichtstuhl schleichen“, so Linden. Tatsächlich aber meine Vergebung nicht Verzehrung, sondern bedeute lediglich, dass der in seinen Grundannahmen verletzte Mensch sich subjektiv unabhängig mache vom Groll des Aggressors.

Die „Weisheits-Psychotherapie“ stärke im Patienten die Fähigkeit, unlösbar scheinende Lebensprobleme zu lösen, etwa durch Perspektivenwechsel. Allerdings sollten Psychotherapeuten den Glauben beziehungsweise die Weltanschauung ihrer Patienten sehr gut kennen, um wirklich helfen zu können. Umgekehrt sollten Priester ein Seminar in Psychotherapie machen, um nicht zu Fehlschlüssen zu kommen und einen Depressiven oder Schizophrenen als solchen zu erkennen, empfahl Professor Michael Linden.

Mit einem Zitat des evangelischen Theologen Dietrich Bonhoeffer leitete der Grazer Krankenhausseelsorger Bernd Oberndorfer zur Beichte über: „Vor dem Psychologen darf ich nur krank sein, vor dem christlichen Bruder darf ich Sünder sein. Wer darf unsere Beichte hören? Wer selbst unter dem Kreuz lebt.“

Der Nationaldirektor der Päpstlichen

ten“ sei völlig unabhängig von seiner persönlichen Heiligkeit.

Der Zisterzienserpater Bernhard Vosicky, der in Heiligenkreuz auch Liturgie doziert und als einer der beliebtesten Beichtväter Österreichs gilt, sprach von der „Gottesfurcht unserer Tage“, präzierte aber: „Nicht er verbirgt sich vor uns, sondern wir entfernen uns von ihm.“

Jeder Mensch stoße an die Grenzen der Schuld und des Leids: Schuld könne verdrängt und abgeschoben, aber auch „loslassen, Gott überlassen“ werden; Leid könne angenommen werden, um daran zu reifen. „Jesus Christus ist der Geistheiliger schlechthin. Er therapiert, was verwundet ist, mit dem Finger Gottes, dem Heiligen Geist“, so Pater Bernhard Vosicky. Er frage als Beichtvater manchmal auch, ob jemand bereits ärztliche Hilfe in Anspruch nimmt und ob es eine Diagnose gebe. Die unterschiedlichen Ziele charakterisierte der Referent so: „Der Psychotherapeut schaut, dass der Mensch gesund wird, der Beichtvater, dass er in den Himmel kommt.“

Bernhard Vosicky plädierte für eine Zusammenarbeit zwischen Seelsorger und

thers. In der Beichte gehe es ausschließlich um bewusste und noch nicht beichtete Schuld, während sich die Psychotherapie für das Unbewusste interessiere. Die Beichte sei für Gesunde, die Psychotherapie für Kranke da.

Bonelli weiter: „Die Psychotherapeuten platzen vor Selbstvertrauen, während viele Priester verstecken, was sie sind. Es gibt für Priester aber keinen Grund für Minderwertigkeitskomplexe.“ Die Psychotherapie müsse demütig sein, „was sie heute nicht ist“, denn sie könne keine Schuld vergeben, sondern nur „so tun als gebe es keine“.

Regelmäßig beichten bringt Selbsterkenntnis

Der Mensch brauche klare sittliche Normen, um seinen blinden Fleck zu sehen. Je sensibler ein Mensch für das Moralische ist, desto eher sehe er seine eigenen Defekte. Regelmäßiges Beichten bringe ein hohes Maß an Selbsterkenntnis, so Bonelli.

Die in Dresden lehrende Philosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz erklärte das für alles Menschliche konstitutive Gebro-



„Wir sind Handwerker. Überfordern Sie uns nicht“, sagte der Psychiater Michael Linden in Heiligenkreuz. Ganz rechts der Rektor der Hochschule, Pater Karl Wallner.

Tod von Karl Marx 1989“ gebe es nur mehr einen dominanten Geist in der Gesellschaft, nämlich jenen von Sigmund Freud, mit dem man sich folglich auseinandersetzen müsse. Der Abt von Heiligenkreuz wagte die Frage, ob die offensichtliche Krise des Bußsakraments vielleicht auch daher rühre, dass man sich um Grenzziehungen und Zusammenarbeit mit der Psychotherapie nicht ausreichend gekümmert habe.

Der Dogmatiker und Rektor der „Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz“, Pater Karl Wallner, sprach vom „Potenzial der notwendigen gegenseitigen Ergänzung und Befruchtung“ der Dienste des Psychotherapeuten einerseits, des Priesters im Beichtstuhl andererseits. Er zeigte zugleich den tieferen, über das Therapeutische hinausgehenden Sinn der Beichte auf: „Christlicher Glaube ist Versöhnungsglaube, Erlösungsglaube, Glaube an eine von Gott her allen Menschen angebotene Erneuerung durch ein Hineingetaucht-Werden in das göttliche Leben.“

Des Therapeuten Versuchung, weltanschaulich zu werden

Das geschehe zunächst in der Taufe, die eine vollständige Sündenvergebung und Heiligung bewirkt, doch bleibe im Getauften eine Konkupiszenz, eine Begehrlichkeit zurück, die zwar nicht selbst Sünde sei, „jedoch aus der Sünde kommt und zur Sünde hinführt“, ein „leicht entflammbares Substrat der Sünde“. Deshalb sei die Beichte notwendig als „postbaptismale Form der Buße“. Dass Menschen in manchen Fällen

zu entideologisieren. „Therapie setzt Krankheit voraus“, so Linden. Deshalb dürfe Psychotherapie auch nur bei Kranken angewendet werden, brauche die Approbation des Therapeuten, eine Definition der Krankheit und eine medizinische Prognose. Bei psychotherapeutischen Verfahren müsse vorhersagbar sein, dass nach bestimmten Erfahrungen ein therapeutischer Erfolg erreichbar ist.

Psychotherapie sei weder Beratung noch Menschenführung oder Pastoral noch richterliches Tun. Sie setze weder auf ein höheres Wertesystem noch auf Vergewaltigung. Sie stelle auch nicht die „Grundannahmen“ (also den Glauben und die Weltanschauung) eines Menschen in Frage, sondern korrigiere lediglich den pathologisch entgleisten Umgang mit diesen Grundannahmen.

Der Psychotherapeut wolle nicht über Inhalte reden, sondern mit seinem Patienten neue Freiheitsgrade erarbeiten. Es gehe ihm nicht um Werte, sondern um den Umgang mit ihnen. „Es gibt für den Psychotherapeuten keine richtigen oder falschen Grundannahmen, sondern nur funktionale und dysfunktionale.“ Linden präsentierte den Psychotherapeuten als „Handwerker“, der keine Seins-Aussagen mache: „Wir wollen die Welt nicht erklären, aber wir wollen, dass jemand, der nicht mehr ist und lacht, wieder isst und lacht.“ Er habe persönlich „keine Vorstellung davon, was die Psyche ist, aber woher eine Depression kommt“.

Begriffe wie „Vergebungs-Psychotherapie“ könnten suggerieren, „wir Psychotherapeuten würden uns heimlich in den



„Je näher wir dem Licht kommen, desto schärfer werden die Schatten“, weiß Missio-Nationaldirektor Leo Maasburg.

Missionswerke in Österreich und langjährige Begleiter von Mutter Teresa, Monsignore Leo Maasburg, zeigte die Beichte als das Sakrament der Versöhnung mit Gott und den Menschen. Mutter Teresa habe die Beichte als Möglichkeit gesehen, schon jetzt vor Jesus zu treten: „Ich komme als Sünder, voll beladen mit Sünden – und gehe als Sünder weg, aber ohne Sünden.“ Mutter Teresa habe den Priester als „Service-Stelle“ gesehen, denn seine Möglichkeit, „unsere Verbindung zu Gott wiederherzustellen“, uns „mit Gott zu verdr-



„Es gibt ein Nichts des Bösen, dem wir dauernd aufsitzen“, so die Philosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz.

Fotos: Cross-Press/erko Malinar

Therapeut, widersprach aber der These C.G. Jung, die Psychoanalyse sei eine Weiterentwicklung der Beichte. Beichte sei „nicht Selbsteinigung, sondern Reinigung durch das Blut des Erlösers“.

Auch der Psychiater und Neurologe Raphael Bonelli, Gründer und Direktor des RPP-Instituts sowie Psychotherapeut in Wien, betonte die ganz unterschiedlichen Rollen von Beichtvater und Psychotherapeut.

Der Therapeut: weder guter Hirte noch gerechter Richter

„Es gibt auch depressive Heilige und glückliche Verbrecher“, so Bonelli. Gemeinsam sei der Therapie und der Beichte, dass es sich um ritualisierte Gespräche unter subjektivem Leidensdruck, in einer asymmetrischen Beziehung und mit einem klaren Auftrag handle. Größer aber seien die Unterschiede.

Der Patient leide unter Phänomenen, der Beichtende unter den eigenen Taten. Im Gegensatz zum Beichtvater sei der Psychotherapeut weder guter Hirte noch barmherziger Samariter, weder Vater des verlorenen Sohnes noch gerechter Richter. Die Aufgabe des Beichtvaters sei es, immer da zu sein, die des Psychotherapeuten, so schnell wie möglich nicht mehr nötig zu sein.

Beim Psychotherapeuten sei die Persönlichkeit wichtig, doch dürfe seine eigene Weltanschauung keine Rolle spielen. Dagegen gehe es in der Beichte um die Wahrheit, nicht aber um die Persönlichkeit des Pries-

chen-Sein. Von der Schuldhaftigkeit des Menschen, vom Übergang des Mangels in Schuld wisse jede Kultur. Religion sei immer mit „Schuldloswerdung“ verbunden.

So sei der Buddhismus „die schärfste Analyse der Verfehltheit des menschlichen Daseins“. Im 19. Jahrhundert habe man Schuld durch ein Gefühl ersetzt, etwa in Friedrich Nietzsches Behauptung, die Moral selbst sei die Sünde. Nietzsche und Freud würden aber nicht an das heranreichen, was das 20. Jahrhundert an Schuld aufgetürmt habe.

Gerl-Falkovitz zeigte das Ringen zeitgenössischer Denker um Schuld und Vergebung und stellte die Frage, ob sich Geschehenes wenn auch nicht unwirksam, so doch unwirksam machen lasse, also in seinen Folgen aufzuhalten sei. Die Sündenvergebung in der Beichte bedeute, die Lüge unseres Daseins als ein Nichts des Bösen aufzudecken, die Sünde in die Löschung zu schicken. „Die Psychotherapie hat ihren Sinn dort, wo es um Krankheit der Psyche geht – das ist ihre Fähigkeit und Grenze. Aber Heil ist mehr als Heilung und Schuld, ist mehr als Krankheit“, so Gerl-Falkovitz wörtlich.

Die „Tiefenbearbeitung von Schuld“ gehe nur in der Beichte: „Nur wo es Vergebung gibt, kann ich schuldig gewesen sein. Bis dahin wehre ich mich.“ Für jene, die sich nicht länger wehren wollten, war in der Heiligenkreuzer Abteikirche während der Fachtagung stets ein Beichtstuhl besetzt.